

HAUFFS MÄRCHEN

Vollständige Ausgabe

*Mit 42 Illustrationen
von Theodor Weber, Theodor Hosemann
und Ludwig Burger*

Anaconda

Hauffs Märchen erschienen zuerst 1826–1828
in drei aufeinanderfolgenden Almanachen, dem *Maerchen-Almanach
auf das Jahr 1826, für Söhne und Töchter gebildeter Stände*, Stuttgart:
Metzler 1826, der auch die Einleitung »Märchen als Almanach« enthält,
dem *Maerchenalmanach für Söhne und Töchter gebildeter Stände
auf das Jahr 1827*, Stuttgart: Franckh 1827, und dem dem
*Maehrchenalmanach für Söhne und Töchter gebildeter Stände auf das Jahr
1828*, Stuttgart: Franckh 1828.

Die Illustrationen von Theodor Weber, Theodor Hosemann
und Ludwig Burger erschienen zuerst 1871 in der Ausgabe Wilhelm Hauff:
Märchen bei Hallberger in Stuttgart.

Der Text der vorliegenden Ausgabe wurde den Regeln der neuen
deutschen Rechtschreibung angepasst.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: Johann Jakob Walther (1604–1677), Detail aus
»Weißstorch und Haubentaucher« (1657), Aquarell aus der Folge
Ornithographia, Graphische Sammlung Albertina, akg-images (Storch).

Orhan Çam/fotolia.com (Rahmen)

Umschlaggestaltung: Kathrin Steigerwald, Hamburg,
www.kathrinsteigerwald.de

Satz und Layout: Roland Pofelr Print-Design, Köln

Printed in Czech Republic 2012

ISBN 978-3-86647-852-7

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

Inhalt

MÄRCHEN-ALMANACH

*auf das Jahr 1826,
für Söhne und Töchter
gebildeter Stände*

- Märchen als Almanach 8
Die Karawane 14
Die Geschichte von Kalif Storch 18
Die Geschichte vom Gespensterschiff 36
Die Geschichte von der abgehauenen Hand 52
Die Errettung Fatmes 73
Die Geschichte von dem kleinen Muck 99
Das Märchen vom falschen Prinzen 125

MÄRCHENALMANACH

*für Söhne und Töchter
gebildeter Stände
auf das Jahr 1827*

- Der Scheik von Alessandria und seine Sklaven 160
Der Zwerg Nase 170
Abner, der Jude, der nichts gesehen hat 211
Der Affe als Mensch 231
Die Geschichte Almansors 263

MÄRCHENALMANACH

für Söhne und Töchter

gebildeter Stände

auf das Jahr 1828

Das Wirtshaus im Spessart 282

Die Sage vom Hirschgulden 289

Das kalte Herz – Erste Abteilung 320

Saids Schicksale 354

Die Höhle von Steenfol 409

Das kalte Herz – Zweite Abteilung 445

MÄRCHEN-ALMANACH

auf das Jahr

1826,

für Söhne und Töchter

gebildeter Stände

Märchen als Almanach

In einem schönen fernen Reiche, von welchem die Sage lebt, dass die Sonne in seinen ewig grünen Gärten niemals untergehe, herrschte von Anfang an bis heute die Königin Fantasie. Mit vollen Händen spendete diese seit vielen Jahrhunderten die Fülle des Segens über die Ihrigen und war geliebt, verehrt von allen, die sie kannten. Das Herz der Königin war aber zu groß, als dass sie mit ihren Wohltaten bei ihrem Lande stehen geblieben wäre; sie selbst im königlichen Schmuck ihrer ewigen Jugend und Schönheit stieg herab auf die Erde, denn sie hatte gehört, dass dort Menschen wohnen, die ihr Leben in traurigem Ernst unter Mühe und Arbeit hinbringen. Diesen hatte sie die schönsten Gaben aus ihrem Reiche mitgebracht, und seit die schöne Königin durch die Fluren der Erde gegangen war, waren die Menschen fröhlich bei der Arbeit, heiter in ihrem Ernst.

Auch ihre Kinder, nicht minder schön und lieblich als die königliche Mutter, sandte sie aus, um die Menschen zu beglücken. Einst kam Märchen, die älteste Tochter der Königin, von der Erde zurück. Die Mutter bemerkte, dass Märchen traurig sei, ja, hie und da wollte es ihr bedünken, als ob sie verweinte Augen hätte.

»Was hast du, liebes Märchen«, sprach die Königin zu ihr, »du bist seit deiner Reise so traurig und niedergeschlagen, willst du deiner Mutter nicht anvertrauen, was dir fehlt?«

»Ach! liebe Mutter«, antwortete Märchen, »ich hätte gewiss nicht so lange geschwiegen, wenn ich nicht wüsste, dass mein Kummer auch der deinige ist.«

»Sprich immer, meine Tochter«, bat die schöne Königin, »der Gram ist ein Stein, der den Einzelnen niederdrückt, aber zwei tragen ihn leicht aus dem Wege.«

»Du willst es«, antwortete Märchen, »so höre: Du weißt, wie gerne ich mit den Menschen umgehe, wie ich freudig auch zu dem Ärmsten vor seine Hütte sitze, um nach der Arbeit ein Stündchen mit ihm zu verplaudern; sie boten mir auch sonst gleich freundlich die Hand zum Gruß, wenn ich kam, und sahen mir lächelnd und zufrieden nach, wenn ich weiter ging; aber in diesen Tagen ist es gar nicht mehr so!«

»Armes Märchen«, sprach die Königin und streichelte ihr die Wange, die von einer Träne feucht war, »aber du bildest dir vielleicht dies alles nur ein?«

»Glaube mir, ich fühle es nur zu gut«, entgegnete Märchen, »sie lieben mich nicht mehr. Überall, wo ich hinkomme, begegnen mir kalte Blicke; nirgends bin ich mehr gern gesehen; selbst die Kinder, die ich doch immer so lieb hatte, lachen über mich und wenden mir altklug den Rücken zu.«

Die Königin stützte die Stirne in die Hand und schwieg sinnend. –

»Und woher soll es denn«, fragte die Königin, »kommen, Märchen, dass sich die Leute da unten so geändert haben?«

»Sieh, die Menschen haben kluge Wächter aufgestellt, die alles, was aus deinem Reich kommt, o Königin Fantasie, mit scharfem Blicke mustern und prüfen. Wenn nun einer kommt, der nicht nach ihrem Sinne ist, so erheben sie ein großes Geschrei, schlagen ihn tot oder verleumden ihn doch so sehr bei den Menschen, die ihnen aufs Wort glauben, dass man gar keine Liebe, kein Fünkchen Zutrauen mehr findet. Ach! Wie gut haben es meine Brüder, die Träume, fröhlich und leicht hüpfen sie auf die Erde hinab, fragen nichts nach jenen klugen Männern, besuchen die schlummernden Menschen und weben und malen ihnen, was das Herz beglückt und das Auge erfreut.«

»Deine Brüder sind Leichtfüße«, sagte die Königin, »und du, mein Liebling, hast keine Ursache, sie zu beneiden. Jene Grenz-

wächter kenne ich übrigens wohl; die Menschen haben so unrecht nicht, sie aufzustellen; es kam so mancher windige Geselle und tat, als ob er geraden Wegs aus meinem Reiche käme, und doch hatte er höchstens von einem Berge zu uns herübergeschaut.« –

»Aber warum lassen sie dies mich, deine eigene Tochter, entgelten?«, weinte Märchen. »Ach! Wenn du wüsstest, wie sie es mir gemacht haben; sie schalten mich eine alte Jungfer und drohten, mich das nächste Mal gar nicht mehr hereinzulassen.« –

»Wie, meine Tochter nicht mehr einzulassen?«, rief die Königin, und Zorn erhöhte die Röte ihrer Wangen. »Aber ich sehe schon, woher dies kommt, die böse Muhme hat uns verleumdet!«

»Die Mode? Nicht möglich!«, rief Märchen, »sie tat ja sonst immer so freundlich.«

»O! Ich kenne sie, die Falsche«, antwortete die Königin, »aber versuche es ihr zum Trotze wieder, meine Tochter; wer Gutes tun will, darf nicht rasten.«

»Ach Mutter! Wenn sie mich dann ganz zurückweisen, oder wenn sie mich verleumden, dass mich die Menschen nicht ansehen, oder einsam und verachtet in der Ecke stehen lassen?«

»Wenn die Alten, von der Mode betört, dich gering schätzen, so wende dich an die Kleinen, wahrlich sie sind meine Lieblinge, ihnen sende ich meine lieblichsten Bilder durch deine Brüder, die Träume, ja ich bin schon oft selbst zu ihnen hinabgeschwebt, habe sie geherzt und geküsst und schöne Spiele mit ihnen gespielt; sie kennen mich auch wohl, sie wissen zwar meinen Namen nicht, aber ich habe schon oft bemerkt, wie sie nachts zu meinen Sternen herauflächeln und morgens, wenn meine glänzenden Lämmer am Himmel ziehen, vor Freuden die Hände zusammenschlagen. Auch wenn sie größer werden, lieben sie mich noch, ich helfe dann den lieblichen Mädchen bunte Kränze flechten, und die wilden Knaben werden stiller,